

Erscheint jeden Donnerstag im Umfange von wenigstens 1 Bogen.

Abonnements mit Zustellung ins Haus:

Ganzjährig . . . . . 6 fl. — kr.

Halbjährig . . . . . 3 „ — „

Quartalsjährig . . . . . 1 „ 80 „

Für Rabbiner, Prediger, und Lehrer:

Ganzjährig . . . . . 4 fl. — kr.

Halbjährig . . . . . 2 „ — „

Quartalsjährig . . . . . 1 „ 20 „

# Ungarisch-jüdische

# Wochenschrift.

## Organ für Gemeinde, Schule und Haus.

Voransgegeben von

Dr. M. Sapsierling und Dr. S. Kohu.

Inserate und Annoncen aller Art: Die Zeitschrift oder deren Raum 5 kr. wöchl. Stempelgebühren.

Besteige und Korrespondenzen zu übernehmen an einen der Redakteure:

Inserate, Gebetenungen und Kommanden an die Administration: Runoff und Réchy

Post, Batipnerstraße Nr. 9.

### Inhalt.

Leitartikel: Unsere „Orthodoxie“ und unser „Fortschritt“. — Israelitische Schulorganisation. — Briefe aus Mitteldeutschland II. — אברהם רייך von S. Reich. (Fortsetzung).

Korrespondenzen und Nachrichten: Inland: Ungvár, Oedenburg, Sissef. Ausland: Bukarest, Rumänien, Italien, London, Palästina, Tripolis.

Feuilleton: Ein Stückchen Strickwolle. Erzählung von Max Kronau. — Juden gleich Affen.

Briefkasten der Redaktion.  
Inserate.

### Unsere „Orthodoxie“ und unser „Fortschritt.“

Es giebt wohl kaum ein Wort, das den jüdischen Kreisen der Gegenwart geläufiger und heut zu Tage mehr in aller Leute Mund wäre, als die Worte: Fortschritt und Orthodoxie. Es sind das die modernen Schlag- und Stichworte unseres religiösen Lebens, die hochgehaltenen Fahnen, um welche die Parteien im religiösen Kampfe unserer Zeit sich schaaren; sie bilden das Schibolet, welches Gesinnungsgegnern von prinzipiellen Gegnern unterscheiden lehren soll.

Schlagworte, welche wie die in Rede stehenden, allgemeine Verbreitung und schnelle Auf- und Annahme finden, entsprechen in der Regel dem Geiste und der Richtung ihrer Zeit und bezeichnen kurz und bündig, was die Gemüther beschäftigt und so zu sagen in der Luft liegt. Und in der That ist, oder besser war das auch mit den Worten Fortschritt und Orthodoxie der Fall. Mit dem Augenblicke, als die ersten Strahlen der Sonne der Freiheit und der Bildung in die finsternen Tümpel und dumpfen Ghettos drangen und es zu dämmern anfing in der langen Geistesnacht, in welche der Druck und die Verfolgung, die Ausschließung und die Absonderung vieler trüben Jahrhunderte Juden und Judenthum gehüllt hatten: mußte auch im jüdischen Leben der Gährungsprozess entstehen, der, immer weitere Kreise ergreifend, seinen nothwendigen, weil geschichtlich begründeten Verlauf nahm; mußten auch die Bekenner des Judenthums die wahren Interessen desselben in ganz verschiedenen Momenten erblicken, und dessen Erhaltung und Verherrlichung, dessen Ehre und Würde auf ganz verschiedenen Wegen zu suchen beginnen. Neue Verhältnisse zeitigen neue Anschauungen. Diese werden Anfangs immer nur von wenigen erleuchteten Köpfen begriffen und aufgegriffen; die denkfaule Masse klebt immer fest am Alten, hergebrachten und perhorreskirt das Neue. So wars immer und überall, so ist's noch heute; und so mußten auch durch die neuen Anschauungen, die sich dem Juden mit

seinem Eintritte in das bürgerliche und wissenschaftliche Leben mit un- widerstehlicher Macht aufdrängten, die Gegensätze hervortreten, welche das Judenthum bis dahin unbeachtet und kaum geahnt in sich barg. Der Kampf der alten mit der neuen Richtung, der schon zu den Zeiten Moses ben Maimons ausgebrochen war, aber durch das Mittelalter zu Ungun- sten der letzteren entschieden wurde, begann zu den Zeiten Moses Men- delsohns von Neuem.

Wie bei ähnlichen religiösen Bewegungen innerhalb anderer Kon- fessionen, so beanspruchte auch innerhalb des Judenthums die ältere Richtung die Ortho doxie, d. h. Rech tgläubigkeit ausschließlich für sich und nannte sich danach; während sie die Anhänger der neuen Richtung als Neologen (Neuerer) und Reformer (מתחדשים) zu verdächtigen und zu brandmarken suchte. Diese Bezeichnun- gen wurden auch in der That oft als schimpfliche zurückgewiesen; von denkenden und entschiedenen Männern aber als Ehrennamen akzeptirt und frei und offen getragen. Bei uns zu Lande, wo wie wir sehen wer- den, Worte leider immer noch eine viel zu große Herrschaft über die Massen üben, gelten diese Bezeichnungen noch oft genug für Schimpf- namen, denen man nach hergebrachter Anschauung ängstlich aus dem Wege geht, an deren Stelle man selbst dort, wo man schon seit Jahren im Gotteshause, im Ritus und in der Liturgie Aenderungen eintreten lassen, also thatsächlich Neuerungen und Reformen eingeführt hat, die weniger mißliebige Bezeichnung: Fortschritt wählt. Dem Wesen nach besagt auch diese dasselbe. Sie bezeichnet ein Vorwärtsgen, das dem- nach bei den alten Formen und Anschauungen nicht stille steht, und so naturgemäß zu Neuerungen und Reformen führen muß, wie es faktisch auch dahin geführt hat. Wenn wir daher hier ebenfalls die bei uns landesläufigen Bezeichnungen: Fortschritt und Orthodoxie gewählt haben; so ändert doch der Name an der Sache nichts. Dem Wesen nach bildet das nicht Stehenbleiben bei den alten, hergebrach- ten Formen und Anschauungen und mithin das Vorwärtsgen zu neuen, den Angelpunkt der religiösen Bewegung, welche schon seit vielen Decennien das Judenthum beschäftigt, und immer weitere Kreise ziehend, nun auch die vaterländische Judenheit ergriffen hat. Nur müssen wir der Wahrheit die Ehre geben und tief beschämt gestehen, daß diese an sich geschichtlich nothwendige Bewegung, bei der Unkultur, in der die jüdischen Massen, besonders des nördlichen Ungarns sich leider noch befinden, bei uns auch rohere Formen angenommen hat und sich heftiger und gewaltthamer äußert als anderswo. Doch müssen wir als

wohlbegründete Entschuldigung nur gleich hinzufügen, daß auch das heißere ungarische Blut, so wie das Chassidäerthum, welches von Gallizien und Rußland aus das nördliche und nordöstliche Ungarn überfluthet hat, ihren guten Antheil an der rücksichtslosen Festigkeit haben, welche bei uns das traurige Kennzeichen dieses Kampfes der alten mit der neuen Richtung ist.

Wir haben oben bemerkt, daß mit dem Falle der beengenden Schranken und mit dem Eintritte der Juden in das große soziale und wissenschaftliche Leben, die Bekenner des Judenthums die wahren Interessen und die würdige Aeußerung desselben auf verschiedenen Wegen zu suchen begannen: die Einen in der ängstlichen Konservirung aller alt hergebrachten Anschauungen und Formen, die Anderen in der Berücksichtigung der gebieterischen Anforderungen der Zeit und ihrer Kultur. Bei Beiden aber war es das, wenn auch verschiedenartig aufgefaßte Interesse des Judenthums, was die Triebfeder des Handelns und das Endziel der Bestrebungen war. Beide waren von Liebe und Treue für den Väterglauben beseelt; Beide suchten nach ihrer Auffassung das Judenthum zu erhalten, zu heben und zu kräftigen. Ohne religiöse Wärme und Begeisterung wird man nie ehrlich und entschieden für die hergebrachten religiösen Formen einstehen; ohne sie ist aber auch eine religiöse Reform undenkbar, oder doch auf die Dauer unhaltbar. Wo kein reger Sinn für die Religion lebt, dort wird naturgemäß auch die Form gleichgültig lassen, in der sie sich äußert. Nur wo die Herzen noch warm für den Glauben schlagen werden Uebelstände, Schäden und Mißbräuche, die sich an denselben geheftet haben, schmerzlich empfunden und darum abgestellt. Eine religiöse Reform muß einem religiösen Bedürfnisse entsprechen und durch dieses herbeigeführt werden. Das Verdienst der Reformatoren aller Zeiten und aller Religionen lag immer darin, daß sie das auszusprechen den Muth oder die Einsicht hatten, was als dunkles, aber allgemein und lebhaft gefühltes Bedürfnis alle Gemüther erfüllte. Ohne den gläubigen Sinn, den ein Luther im Busen fühlte und bei seinen Zeitgenossen vorfand, wäre die durch ihn iniizirte reformatorische Bewegung spurlos in den Sand verlaufen. Ein solch gläubiger Sinn, ein so tief ernstes religiöses Gefühl, wie es z. B. in Mendelssohn lebte, muß auch die Triebfeder und der leitende Gedanke der Reform im Judenthume sein. Liebe und Wärme für dasselbe muß so der gemeinsame Punkt sein, in welchem Orthodozie und Fortschritt sich treffen, von welchem aus dann beide, wenn auch nach verschiedenen Richtungen, so doch wieder einem Ziele zustreben: der Verherrlichung, Kräftigung und Bethätigung des Judenthums. Die wahre Orthodozie und der wahre Fortschritt müssen demnach einen gemeinsamen Ausgangspunkt und einen gemeinsamen Zielpunkt haben; nur die Linie, welche diese beiden Punkte verbindet, nur der Weg, der zwischen diesen hinführt, darf und soll ein verschiedener sein. Der Streit, der auf diesem Wege geführt wird, ist im besten Sinne des Wortes „ein Streit im Namen Gottes,“ und ein solcher kann nur Klärung, Ordnung und Heil bringen. Jede religiöse Richtung aber, welche von einem andern Ausgangspunkte ausgeht und nach einem andern Zielpunkte hinstrebt, ist von vorneherein eine verfehlte, ja geradezu schädliche.

Unsere Orthodozie und unser Fortschritt aber haben mit wenigen Ausnahmen, weder diesen gemeinsamen Ausgangs-, noch diesen gemeinsamen Zielpunkt; haben überhaupt nichts gemeinsam, als die Absicht, jeden Berührungspunkt zu vermeiden, und in diametral entgegengesetzten Richtungen, also in Linien sich zu bewegen, welche, wenn auch noch so weit verlängert, sich niemals treffen können, vielmehr immer weiter auseinandergehen müssen. Es fehlt hier wie dort der tiefere, sittliche Ernst,

hier wie dort das reine, religiöse Gefühl, welches das Denken und Handeln bestimmt. Man geht hier wie dort nicht einzig und allein „im Namen Gottes“ vor; drum ist der Streit der alten „mit der neuen Richtung in unserer Zeit „ein Streit nicht im Namen Gottes geführt,“ ein solcher aber kann nur Schaden und zerstören.

(Schluß folgt.)

### Israelitische Schulorganisation.

Das in der letzten Nummer unseres Blattes veröffentlichte „Mundschreiben der Distriktspräsidenten“ wurde von sämmtlichen hiesigen Tagesblättern übernommen, und knüpften daran mehrere derselben einige Bemerkungen, die wir hier wiedergeben, um das rege Interesse zu kennzeichnen, mit welchem der Durchführung unserer Schulorganisation entgegen gesehen wird.

Der „Pester Lloyd“ sagt:

„In Erwägung der in diesem Aufrufe klageliegten Sachlage wird es wohl kaum eine isr. Gemeinde unterlassen, der an sie ergehenden Aufforderung nachzukommen, um solchermaßen die Unterrichtsverhältnisse im Interesse der Konfession und des Staates nach Thunlichkeit zu fördern. Die isr. Glaubensgenossenschaft wird allenthalben für eine Kulturnotwendigkeit gehalten, und werden unsere isr. Mitbürger bestimmt nicht säumen, zur Bekräftigung dieser Meinung, durch rasche Vornahme der Regelung ihrer Schulen, einen neuen Beweis zu liefern.“

Die Nachbemerkung des „Ungarischen Lloyd“ lautet:

„Wir können nicht umhin, über die in diesem Mundschreiben geschilderten mißlichen Zustände der isr. Volkserziehung auch unserem Ersauern Ausdruck zu geben, glauben aber zuversichtlich, daß die Konfession, über ihre Unterrichtsverhältnisse nunmehr aufgeklärt, es an Eifer nicht fehlen lassen wird, zur nöthigen Abhilfe das Mögliche beizutragen, und daß demzufolge die isr. Gemeinden nicht säumen werden, der an sie ergangenen Aufforderung unverzüglich nachzukommen.“

Es liegen uns im Uebrigen bereits Berichte vor, aus denen wir mit besonderer Befriedigung ersehen, daß der Aufseuf der Distriktspräsidenten auch in den Gemeinden nicht ohne nachhaltigen Eindruck geblieben ist, und glauben wir nur einem allgemeinen Wunsche Rechnung zu tragen, wenn wir der Entwicklung dieser Angelegenheit unsere volle Aufmerksamkeit zuwenden und von Zeit zu Zeit ein Verzeichniß der von den Gemeinden eingegangenen Schulkassationen veröffentlichen. — i.

### Jüdische Briefe aus Mitteldeutschland.

#### II.

#### Literarische Streifzüge.\*)

In Ermangelung wichtiger Nachrichten sind Ihnen und Ihren Lesern vielleicht solche Streifzüge nicht ganz unwillkommen. Haben doch nicht alle Leser Zeit und Lust alle Blätter zu lesen, und auch den Herren Redakteuren ist es nicht zumuthen, während es doch oft von großer Wichtigkeit ist, aus anderen Blättern dieses und jenes in weitere Kreise zu verbreiten. So z. B. enthält die „Berliner Volkszeitung“ mehrere Artikel unter der Ueberschrift: „Der Herr Bischof von Mainz und die Intoleranz“, welche recht gut für jede jüdische Zeitung passen würden, wenn man statt „Kettler“ „Lehmann“ oder einen Ritter Ihrer Schomre-*Hadath* setzt. Wie jener, so klagt auch dieser oder seine Richtung, jeden der Intoleranz an, der ein unschönes Wort gegen sie gebraucht, während der Eine wieder

\*) Vor Nachdruck wird nicht gewarnt, er wird gewünscht. D. Einsender.

Anderer Verläumdung, Verfolgung und was überhaupt als Waffe gegen Andersdenkende gebraucht werden kann, in Anwendung bringt, sobald es ihrem Streben förderlich scheint. Wie der Herr Bischof zu Mainz nur in dem einen Katholiken sieht, welcher mit ihm der Infallibilität holdhülft, verfezert und verdammt, jeden andern aber wenn er auch nur etwas gemäßiget von dem zelotischen Treiben sich entfernt hält, als von dem Katholizismus abgefallen betrachtet, so sind für Lehmann, die Schomre-Sadath und Consorten auch nur diejenigen Juden, die gleich ihnen durch blinde Eifer und verfolgungsfüchtiges Verdächtigen sich hervorthun, alle anderen jüdischen Religionsbekenner sind — keine Juden. Hochmuth und Arroganz sind mit Fanatismus immer verbunden. Doch der Eine wie der Andere verfehlt seinen Zweck und fördert unbewußt die Erkenntniß dieser verderblichen, und recht betrachtet, nahebei heidnischen Richtung. Das Charakteristische des wahren Monotheismus ist die Heiligkeit, deren Wesen die Liebe. Der Haß ist etwas Unheiliges und das Charakteristische des Heidenthums. Doch ein anderes Mal mehr davon. Lesen Sie die Artikel nur in der Volkszeitung nach und machen Sie weiteren Gebrauch davon.

Ich will etwas Anderes berichten, was uns, die wir das wahre Judenthum in der Erleuchtung des Menschengewisses, und in der Hebung der menschlichen Geseßung erblicken, nicht nur als Menschenfreunde, sondern auch als Juden das Herz erfreut. Ich meine die Sklavenbefreiung in Brasilien. Sie haben ohne Zweifel die 10 Artikel der Sklavenakte gelesen. Das ist ein Schritt vorwärts, wie das wahre Judenthum den Fortschritt versteht: לפקה עיניו ערות להוציא ממסגר אסיר. מבית כלא יושבי השך. Ja, dieser Kaiser von Brasilien! Was man von ihm liest und hört, erinnert an Cyrus, den die „jüdischen“ Propheten einen „Messias“ genannt haben. Recht erfreulich ist auch die bei der „Frankelfeier“ sich kundgebende Verehrung für Frankel als Repräsentanten der jüdischen Wissenschaft. Auch „die Neuzeit“, welche dem Breslauer Seminar eben nicht hold ist, schließt in würdiger Weise sich an, dem greisen Gelehrten den Tribut der Anerkennung zu zollen. Nur der „Israelit“ kann es nicht lassen, zu schmähen und zu verdächtigen. Mag er es! Die Geschichte liefert kein einziges Beispiel, daß die zelotische Unvernunft für die Dauer Bestand gehabt hätte! — Diese Richtung braucht uns weiter keine Sorge zu machen. Bedenklich aber ist die leider zunehmende Gleichgiltigkeit, der leidige Indifferentismus; doch auch die wird sicher schwinden, wenn erst in Folge der ausschweifenden zelotischen Verunstaltung die Gefahr wird erkannt werden, die dem Judenthume von dieser Seite droht und die redliche, uneigennützig-geseßung, welche Diejenigen besetzt, die sich allen Verunglimpfungen aussetzen, um das Judenthum vor dieser Verunstaltung zu bewahren. Ist die Wissenschaft überhaupt eine stets wachsende, darum unbesiegbare Macht, so liegt in dem Aufblühen der jüdischen Wissenschaft oder des Judenthums als Wissenschaft eine Gewähr, die jede durch den Zelotismus angeregte Besorgniß gänzlich verschweicht. Vor mir liegt wieder eine Frucht von diesem Baume der Wissenschaft, welche טוב למשכיל ונחמד למבין. Ich will der etwaigen eingehenden Anzeige Ihrerseits nicht vorgreifen, aber schon jetzt ihrer gedenken und auch Anderen die Freude machen, die sie mir gewährt, oder bei noch Anderen die Sehnsucht anregen, sie zu genießen, kann ich mir nicht versagen. Ich meine das דור דור oder „Zur Geschichte der jüdischen Tradition“ von S. H. Weiß in Wien. Was werden die Dunkelmänner, die den tal-mudisch gelehrten Frankel wegen seines unschuldigen רעות ורעות במעצות

verfezerten und wenn ihnen die Macht verliehen wäre, die der glückliche Torquemada besaß, wohl auch auf einen Scheiterhaufen verbrannt hätten, was werden diese Dunkelmänner zu den Ausführungen sagen, die Herr Weiß in seinem Buche so reichlich bietet und aus welchem klar zu erkennen, daß es ein Unsinn und eine Lüge sei, den Leuten einreden zu wollen, der ganze Schulchan Aruch sei göttlichen Ursprungs und wer einen abweichenden Schritt gestattet, leugne das göttliche Gesetz und sündige gegen den Gott Israel's.

Wohl verdiente die Frechheit solcher lügenhaften Behauptungen, in der offenbaren Absicht ausgesprochen, das Volk irre zu führen, die Bestrebungen der wahrheitsliebenden Prediger und Rabbiner zu verdächtigen und ihren eigenen Ehrgeiz zu befriedigen, direkt gegeißelt und gebrandmarkt zu werden. Es unterbleibt jedoch. Warum? Weil Niemand mit diesen Leuten unmittelbar sich befassen mag, so wie den ultramontanen Schimpfblättern gegenüber die respektablen Blätter auf politischem und kirchlichem Gebiete sich zurückhaltend zeigen. Man müßte zu gleichen Waffen greifen; da diese jedoch schmutzige sind, so würde man sich selbst beschmutzen. Unsere jüdischen Gemeinden sind aber theilweise noch nicht zu jener Bildungsstufe gelangt, um den Grund dieses Schweigens einzusehen und halten es für eine Folge, daß man zu antworten nicht vermöge. Dann sind auch die Quellen der jüdischen Religion dem nichttheologischen Publikum so fremd, daß die Unwahrheit von ihnen nicht erkannt und ihr Urtheil irre geleitet wird.

Wird nun aber durch das vorzügliche Werk des Herrn Lektors in Wien dem Uebel abgeholfen werden? Durch dieses allein keineswegs, denn es ist in hebräischer Sprache geschrieben und wird also nur von Theologen angeschafft und gelesen werden. Darum dürfte wohl angemessen sein, aus demselben Auszüge zu machen, und in der jüdischen Tagespresse die Resultate dem der hebräischen Sprache nicht kundigen Publikum zugänglich zu machen. Möchten die Herren Redakteure jüdischer Blätter diese Bemerkung berücksichtigend sich hierzu veranlaßt sehen, selbst auch dann, wenn sie mit dem einen oder dem anderen Resultate nicht einverstanden sein sollten, in Gegenbemerkungen ihre abweichende Meinung hinzuzufügen, und das größere jüdische Publikum auch von dem Kenntniß erhalten, was in der jüdisch-theologischen Welt vorgeht, um zu verstehen, worauf die Reformbestrebungen sich stützen, und von dem Ernste, mit welchem die Quellen erforscht und kritisch beleuchtet werden, sich zu überzeugen.

Wenn auch das gewissenlose Verfahren so mancher Neuorthodoxen zuletzt von selbst noch entlarvt werden wird, so daß mit ihnen sich zu befassen überflüssig scheint, so darf doch nicht außer Acht gelassen werden daß die Folgen dieser Erklärung lediglich dem Indifferentismus oder der Abtrünnigkeit Vorschub leisten werden, keineswegs aber den Eifer für das geläuterte Judenthum anregend oder das letztere befestigend. Nicht in der Orthodogie selbst liegt für das Judenthum die Gefahr. Sie hat sich überlebt und geberdet sich nur so frech und zügellos, weil sie nicht merken lassen will, wie nahe sie dem Verfall sei. Sie kann sich nur durch ihre Verschrobenheit erhalten und wird von dem Strome der allgemeinen fortschreitenden Entwicklung hinweg geschwimmt. In dieser unvermeidlichen Hinwegschwemmung liegt die Gefahr. Was wird bleiben? Wie wir jetzt in allen Gemeinden in den Söhnen der ehemaligen fanatischen Stabilen die radikalsten Indifferentisten oder leichtfertigen Verhöhnern des Judenthums finden — eine leicht zu erklärende Metamorphose — so wird es — kein Denker kann daran zweifeln — in den nächsten Generationen mit

den Kindern der heutigen Neuorthodoxen und Fanatiker noch viel schlimmer aussehen! Dementgegen zu wirken und nach Kräften vorzubeugen, muß — unser Streben sein.

### ”כָּבֵר אֲבוֹת.”

Von Ignaz Reich,

Verfasser des „Beth-El“, „Beth-Lehem“ u. a.

V.

### Die Leichenreden.

(Fortsetzung.)

Ebenso interessant sind die Sagen, welche sich an das Hinscheiden großer Männer knüpfen. Das Volk, die Worte der „Leichenreden“ im buchstäblichen Sinne deutend, erzählte fortan von „Wunderzeichen“, die beim Tode der Frommen allenthalben aufgetaucht. Als R. Jose starb, „rann Blut aus den Dachrinnen der Stadt Siporah“ — was wohl den Beginn eines großen Streites und Kampfes anzeigt. Als R. Acha bar Jakob starb, „konnte man am hellen Tage die Sterne sehen“ — es kamen die Talente minorum gentium zur Geltung, u. dgl. m.

Voll naiver Lieblichkeit ist folgende hierans bezügliche Legende im Midrasch Tanchuma: „Es war einmal ein frommer Mann, der sich auf einen einsamen Ort zurückzog, wo er ausschließlich den Traktat Chagiga studierte und wiederholte — sein Lebelang. Und wie er abgetrennt von der Welt wohnte, so war auch kein Mensch dabei, als er starb. Da erschien ein Wesen in Gestalt einer Frau, stellte sich hin vor die Leiche und jammerte und wehklagte mit lauter Stimme, bis eine Menge Volkes sich versammelte, zu der sie nun voller Wehmuth sprach: Klaget um diesen Frommen, begrabet ihn und erzeiget Ehre seinem Sarge, und ihr werdet des Himmelreiches darob theilhaftig werden; denn Dieser hier hielt mich alle seine Lebenstage in Ehren . . . ach, ich war nie so verlassen und vergessen als jetzt! Und es erhobn die Anwesenden Weiber allejammt ihre Stimmen und weinten gar bitterlich, die Männer aber schafften Leichenkleider herbei und begruben ihn mit vielen Ehrenbezeugungen. Doch die eine Frau schrie und klagte unaufhörlich — und als sie um ihren Namen befragt wurde, da antwortete sie: Chagiga ist mein Name . . . Und nachdem dieser fromme Mann begraben wurde — verschwand die Frau, und die Anwesenden wußten nun, daß sie der Traktat Chagiga, in der Gestalt einer Frau war. . . .“

Manche verzichteten auf die Trauerfeier; Manche wieder befahlen sie leztwillig mit allem Nachdruck. So hat beispielsweise Rab den R. Sam. bar Schileth: bei seiner Leiche ja recht warm zu sprechen, um durch tiefe Rührung die Anwesenden zum Weinen zu veranlassen (Sab. 153).

Indes konnte der Unwürdige durchaus nicht auf eine „bestellte“ überschwängliche Lobrede rechnen. Wir haben bereits oben erwähnt, daß ein sogenannter „Leichenredner“ die Zumuthung entschieden zurückgewiesen: über einen Gelehrten, der seine Mitmenschen jedoch nicht belehrt, über einen „Bücherfroh“ — nämlich eines weitern Lobes zu ergehen. Ueberdies war eine unverdiente übermäßige Anpreisung des Verbliebenen nicht nur verboten, sondern den „Rednern“ der Satz eingeschärft: „Der von den Todten Rechenschaft fordert, wird diese auch von deren Leichenrednern verlangen“ (Berach. 62b; Jore deah 344, 1).

Nach der Heimkehr vom Friedhofe — wo die Leichenreden abgehalten wurden — pflegte sich auch der betreffende Redner zum Besuche der Leidtragenden mit den Worten einzustellen: ”בְּכֵן עָמְיָהּ כָּל מְרִירָהּ אֲבָהָהּ“

Es mögen nun mit ihm weinen Alle, die betrübten Herzens sind“ (Moed katon 8b). Noch einmal wurde den Thränen freier Lauf gegönnt, worauf die „Tröstung“ der Trauernden erfolgte. Der Talmud (Kesub. 8b) hat uns einige exemplarische „Tröstreden“ aufbewahrt, wovon hier eine beispielsweise folgen möge:

„Unsere Brüder, in Trauer gebeugt und versenkt, bedenket: dies steht ewiglich; es ist uralter Welttenlauf seit den sechs Schöpfungstagen her. Gar Viele haben bereits des Todes bitteren Kelch geleert, viele werden

ihn noch leeren, und wie der Trank der Ersten wird auch der Trank der Letzten sein. Brüder, so tröste Euch denn der Herr des Trostes! Gelobt sei, der die Trauernden aufrichtet!“

Den Schluß der Feier bildete gewöhnlich die Dankagung von Seite der Leidtragenden an die Theilnehmenden gerichtet. So stattete R. Akiba von einer Tribüne herab der, zur Leichenfeier seiner verstorbenen Söhne versammelten Menge den Dank in folgenden herzzinnigen Worten ab:

„Vernehmet mich denn, Männer aus dem Hause Israel! Iwei Söhne, bereit in den Ehestand zu treten, hab auf einmal ich zu Grabe getragen! Und dennoch finde ich süße Tröstung ob der Ehrenbezeugung, die ihr dem R. Akiba bewiesen. Doch nein! nicht dem Akiba konnte es gelten, deren gibt es ja gar so viele! Allein Ihr dachtet an die Götterlehre, die er im Herzen trägt; und dies ist's eben, was mir doppelt wohlthut und Eueren Lohn verzweifachet. Nun ziehet heim in Frieden!“ (Moed kat. 21b).

VI.

### Die Gräber.

Zwischen dem Einbalsamiren, das eine längere Konservirung, und dem Verbrennen, das eine schnellere Verweisung der Leichname zum Zwecke hatte — zielt das Judenthum die rechte Mitte inne, indem es das Begraben erfand. Wir sagen: erfand, weil bekanntlich die Israeliten es waren, von denen die andern Völker die Verdichtung gelernt. Wohl dürfte das Einbalsamiren auch die Vorbeugung des Scheintodes zum Nebenzweck gehabt haben, in welcher Beziehung die Alten äußerst vorsichtig zu Werke gingen. Pfliegen doch beispielsweise die Römer vor Verbrennung ihrer Todten diesen einen Finger abzuschneiden! Daß das Institut der Todtenschau, Todtenhäuser . . . kaum ausreicht, die Leblosigkeit stets mit aller Gewißheit konstatiren zu können — zeigen die leidigen Fälle von Scheintod, welche unsre Zeitschriften als Warnung so oft mitzutheilen pflegen. Ja, steht es doch außer Zweifel, daß nicht selten — wie beispielsweise bei Erfrornen, Starrkrämpfen, neugeborenen Kindern — Pulslosigkeit ohne Tod eintreten kann!

(Fortsetzung folgt.)

### Korrespondenzen und Nachrichten.

#### Inland.

ss. Ungvár, 14. November. (Korr.) Trotz der kühlen, regnerischen Novemberwitterung hatten wir hier gestern einen recht heißen Tag. Gestern fanden nämlich die Wahlen in das neue Municipium statt. Obgleich nun kein vernünftiger Mensch zwischen dem 42. Gesetzartikel vom Jahre 1870 und dem Schulchan-Aruch irgend welchen Zusammenhang ahnen würde, ließen es sich unsere, an den Brüsten des םרה und des ןרה, des ןרה בית ןרה und der ןרה großgezogenen Chasidim und Schomre-hadathler denn doch nicht wehren, wieder einmal in „Quitt- und d. i. in Stimmzetteln „auf der Waise des Schulchan-Aruch“ zu „machen.“ Die Herren hatten einmal wieder nicht übel Lust, das alte beliebte Manöver, das sich besonders bei Gelegenheit der Kongresswahl als so probat erwiesen, in Betrieb zu setzen. Nur vergaßen sie, daß sie es diesmal nicht mehr mit leichtgläubigen, nichts Arges ahnenden Glaubensgenossen allein, sondern auch mit einer enganeinander geschlossenen Phalanx intelligenter nichtjüdischer Wähler zu thun hatten, bei denen die verbrauchten Mittelchen von: „die Jüdischkeit geht zu Grund“, „die Religion ist in Gefahr“, „der Schulchan-Aruch wird abgeschafft“ nicht recht verfangen.

In einer am 8. dieses Monats unter dem Vorsitze des Bürgermeisters stattgefundenen Konferenz, zu welcher die Elite der gesammten hiesigen Bevölkerung geladen war, wurde für sämtliche 3 Wahlbezirke der Stadt Ungvár eine Kandidatenliste zusammengestellt, welche man der stimmberechtigten Bürgerschaft, natürlich ohne irgend welche PreSSION auf ihre freie Willensäußerung und Entschliesung zu üben, zu empfehlen

beschloß. Als nun unter den für den II. Wahlbezirk (Zentrum der Stadt) zu empfehlenden Kandidaten der Name des Herrn Dr. Klein, des Rabbiners der hiesigen Fortschrittsgemeinde, in erster Reihe genannt wurde: da — „Schöne Seelen finden sich“ — fahren zwei Mitkonnulenten, der eine, Vorsteher der sich orthodox nennenden Gemeinde, der andere, ein notorischer Atheist, oder richtiger Nihilist, der, wenn es sich thun ließe, auch seinen Atheismus und Nihilismus auf sichere Hypothek so verzinsen würde, daß er in ganz kurzer Zeit das ganze Komitat im Sacke hätte, entsezt von ihren Sätzen empor, und rufen: „Pap nom oda való, papnak imádkozni mog tanulni koll!“ (Geistliche braucht man dort nicht, Geistliche haben zu beten und zu lernen.) Vergebens wendet man ihnen, nachdem man den Grund ihrer Idiosynkrasie gegen die „papok“ zu ahnen anfängt, ein, man habe die Absicht, auch den Rabbiner der „orthodoxen“ Gemeinde zu kandidiren; vergebens sucht ihnen der liberal denkende Mocsáry darzulegen, wie man die jüdische Geistlichkeit nicht umgeben und übersehen dürfe, nachdem bereits im ersten Wahlbezirk zwei Geistliche kandidirt sind, und auch sonst Geistliche in ziemlicher Anzahl schon aus dem Grunde, weil sie Biralstimmen haben, als Mitglieder des neuorganisirten Munizipalaussschusses, ihre Sätze occupiren und ihr Stimmrecht geltend machen werden, die Herren hatten ihren guten Grund, bei ihrem schwerwiegenden Argumente zu verharren, und setzten, nachdem all ihr Protestiren und Peroriren gegen die Aufstellung dieses „Fortschrittskandidaten“ nichts half, alles in Bewegung, um dessen Wahl zu hintertreiben. Es war in der That hochkomisch zu sehen, wie die ganze hiesige orthodoxe Sippschaft sich die Füße wund lief, und die Kehle heiser schrie, um überall, wo sie von ihrem lächerlichen Treiben sich irgend welchen Erfolg versprach, gegen die Kandidatur eines Juden zu hegen und zu agitiren. Doch sollte es ihnen diesmal übel bekommen; 4 orthodoxe Kandidatenleichen bedecken die Wahlstätte, während im 2. Wahlbezirk die Herren Dr. Klein und Philipp Pollák, und im 3. die Herren Joseph Korostein und Jakob Glück (Der letztere, ein gemäßigtes Mitglied der orthodoxen Gemeinde verdankt seine Erwählung einem mit Herrn Korostein getroffenen Uebereinkommen) als Sieger das Feld behaupteten. Dieser Wahlsieg ist ein um so ehrenvollerer, als in beiden Wahlbezirken die fortschrittlichgesinnten jüdischen Wähler nur einen kleinen Bruchtheil ausmachen, und dieses günstige Resultat zum größten Theile dem Hochsinn der christlichen Intelligenz zu verdanken ist. Unter den 14 gewählten Kandidaten sind 4 Juden! Wir glauben, man kann mit diesem, eigentlich ersten Versuche, das Gezeß der Gleichberechtigung im praktischen Leben zur Geltung zu bringen, zufrieden sein.

**Oedenburg.** Die Erben des sel. Rosenfeld von hier, welcher in Folge eines Eisenbahnunfalls bekanntlich jüngst den Tod gefunden, haben in großmüthiger Weise 50,000 fl. zum Bau einer Synagoge unter der Bedingung bestimmt, daß in der zu erbauenden Synagoge der Gottesdienst, den Anforderungen der Zeit entsprechend, mit Chor, Orgel u. s. w. abgehalten werde. Der Vorstand der Oedenburger Gemeinde hat nun jüngst in einer größern Anschließung den Beschluß gefaßt, die 50,000 fl. anzunehmen und — einen Chortempel zu bauen. Darob herzerreißendes Lamento der verschiedenen orthodoxen Organe, daß das Gift der Reform nun auch den geheiligten Boden der sogenannten „sieben Gemeinden“ (שבע קהלות) infizirt und in der Nähe von Eisenstadt und Kobersdorf — horribilo dictu — ein Chortempel sich erheben soll. — Ueber die sicherste Art und Weise, den Bau desselben zu hintertreiben, werden in den frommen Nachbargemeinden Berathungen über Berathungen gehalten.

**F. Siffel**, im November 1871. (Korr.) Wir haben am 8. d. M. die Leiche eines Mannes zu Grabe getragen, um welchen unsere noch

junge jüdische Gemeinde so wie die Gesamtbevölkerung unserer Stadt trauerte und noch trauert. Das junge hoffnungsbolle Leben eines unserer edelsten Juden und besten Bürger hat ein gar frühes Ende gefunden. Herr Ignaz Kohn starb vom 5. auf den 6. d. M. im Alter von 28 Jahren, in welchem er bereits eine angesehene soziale Stellung, und die allgemeine Achtung Aller sich erworben hatte. Herr Kohn, ein Kind der alten, würdigen Gemeinde Baja in Ungarn, stammt aus einer alten, berühmten, ehrwürdigen jüdischen Familie und nahm so in seiner Jugend eine wahrhaft jüdische Erziehung in sich auf. Hier lebte er durch einen Zeitraum von acht Jahren, während welcher er an sämtlichen hiesigen jüdischen Instituten den regsten Antheil nahm. Bei jedem gemeinnützlichen Unternehmen, welches hier ins Leben gerufen wurde, so wie bei jeder Privat-Wohlthat, war er immer einer der Ersten der sich bereitwilligt und doch mit Bescheidenheit mit bedeutenden Summen betheiligte. Der Verstorbene bekleidete hier mehrere Ehrenstellen, mit welchen er, trotz seiner Jugend sowohl von Seite der hies. isr. Kultusgemeinde wie von Seite des hiesigen Kaufmannsstandes betraut wurde, mit seltener Ausdauer und Selbstverleugnung. Es ist daher begreiflich, daß die Sympathie, deren sich der Verbliebene während seines Lebens erfreute, bei der Kunde von dessen Ableben zur allgemeinen Trauer wurde. Sein Leichenbegängniß war gleichsam eine allgemeine Stadt-Trauer. Der gesammte hiesige Handelsstand, ohne Glaubens-Unterschied, war in das Trauerhaus gekommen, um dem allgemein Vertrauerten die letzte Ehre zu erweisen. Sämmtliche hiesige Korporationen mit ihren Vorständen an der Spitze, ja, selbst eine große Zahl der Freunde des Verbliebenen aus der hiesigen Umgegend und aus Agram, waren hieher gekommen, um sich an dem Leichenzuge zu betheiligen und ihrem tiefgefühlten Schmerze Ausdruck zu geben. Herr Rabbiner Dr. Sakobi aus Agram verdolmetschte in beredten Worten die allgemeine Trauer und knüpfte an den Text **ענה בדרך כתי קצר מ** Betrachtungen darüber an, welchen Verlust die hiesige Gemeinde in diesem jungen, wahrhaft jüdischen Leben erlitten, da der Verklärte, obwohl ein Mann des Fortschrittes und der modernen Bildung, dennoch mit Pietät den alten Traditionen unserer heiligen Religion huldigte. Wir rufen mit tiefbetrübtem Herzen dem Dahingeschiedenen nach: **אדוני אדוני הברע** Du unser treuer junger Glaubensbruder, du hast uns durch dein Hinscheiden tief betrübt! Wir betrauern und beweinen hier allesammt den so früh von uns Geschiedenen, desgleichen wir leider so bald nicht wieder finden. Friede seiner Asche!

**U u s l a n d.**

**Kanis, 6. November.** (Korr.) Der geehrte Herr Rabbiner Aron Roth aus Eilóß wundert sich, daß der Sohn des Krafauer Rabbiners Hr. Akiba Schreiber in Pápa, die dortige Synagoge, in der der Almemor oben neben der heil. Lade und nicht in der Mitte steht, besucht. Zur Rechtfertigung dieses mir sonst völlig unbekanntem Herrn Schreiber erlaube ich mir auf **תפלה ה' חספה משנה ה' 11** aufmerksam zu machen. Dort heißt es wörtlich: **מהבמות שבונים בימים: ואל תשיבוני ה' אלו בקצת מקומות בסוף ביהמ"ד ולא באמצע וכן התיבות שעליהם מניחים התורה שהם בסוף הבימות ולא באמצע כי העמדה באמצע אינו מתחייב אף הכל לפי המקום והזמן וכי אך בזמנים הללו שבעינות בתי כנסיות שלנו הם קמנים וכל העם שומעים יותר נוי הוא להיות לצד א' מלהיות באמצע וכי** Aus dem hier reproduzirten Passus des R. Mischna, an dessen strenger Orthodoxie zu zweifeln, selbst ein Szanier, „Rebber“ nicht wagen dürfte, erhellt zur Genüge, daß man betreffs des Almemors dem Gesagten und den Anforderungen der Zeit und des Dretes Rechnung zu tragen verpflichtet sei.

Dr. M. S. Friedländer,  
Rabbiner.

**S. Bucarest,** 13. November. (Korr.) Lassen Sie mich Ihnen heute einmal etwas Erfreuliches mittheilen. Dank den Bemühungen des Herrn Peigotto, der unausgesetzt für das Wohl seiner Glaubensgenossen thätig ist, hat sich hier in allerjüngster Zeit eine „Gesellschaft für die Kultur der Israeliten in Rumänien“ (Societate pentru cultura Israelit. Romani) gebildet. Dieselbe stellt sich u. A. die Aufgabe: die schon existirenden Schulen zu fördern, und in den Provinzen deren neue zu gründen; Schriften, welche zur Verbreitung der Kultur und Bildung in Schule und Haus geeignet sind, zu veröffentlichen und zu verbreiten. Zu diesem Zwecke haben sich in Galatz, Bacau, Botosani und Jassy bereits eigene Komitès gebildet, und ist an deren erspriechliche Thätigkeit nicht zu zweifeln.

**Rumänien.** Der Minister Costafor hat in einem dem Bacauer Tribunale zugeschiedten Befehle verordnet, daß auch die Juden als Schiedsrichter zugelassen werden sollen. Die judenfeindlichen Blätter erheben darüber ein Geschrei.

Die bei der Stroußberg'schen Bahn angestellten Juden sind von der Regierung entfernt.

**Italien.** Das Collegium Rabbinicum zu Padua, an dem Luzatto und Velio della Torre, letzterer über 40 Jahre, gewirkt haben, und aus dem fast alle Rabbiner, welche gegenwärtig in Italien angestellt, hervorgegangen sind, bleibt vorläufig aus Mangel an Schülern geschlossen. Mittwoch den 12. September wurde zum letzten Male Unterricht in demselben erteilt.

Der Deputirte Enrico Fano und Epanimondas Segre, Mitglied des Finanzministeriums, sind zu Rittern ernannt.

(Ed. Isr.)

**London.** Herr Jessel ist zum Generalprokurator (Solicitor General) ernannt. Es ist dies das erste Mal daß ein Jude in England diese Stellung einnimmt.

**Palästina.** Zur Erforschung Palästina's werden gleichzeitig zwei neue Expeditionen vorbereitet, eine englische und eine amerikanische. Die erstere, die eben dahin abgegangen ist, steht unter dem Kommando des Capt. R. W. Stewart, der zur Leitung der Nachgrabungen zwei erfahrene Offiziere vom königl. Genie-Korps unter seinen Befehlen hat. Sie will unter Anderen, die in der Bibel erwähnten Gegenden und Ortschaften, deren Lage uns verloren gegangen zu sein scheint, wieder aufzufinden suchen. Zu diesem Behufe sollen verschiedene Berge und Hügel genau untersucht, die auf ihnen befindlichen Ruinen gezeichnet und photographirt, und etwaige Inschriften kopirt werden. Das Komitè, von dem die Expedition ausgeht, hat ihr für ihre Arbeiten 3—4 Jahre bestimmt. Die Amerikanische Expedition hat zumeist das Dsjordan-Land im Auge. Den Resultaten beider Erforschungsreisen, welche in regelmäßigen Intervallen veröffentlicht werden sollen, wird mit großer Spannung entgegengeesehen.

**Tripolis.** Der Scheich el Beled, Ale Kinkenni, von dem Tripolis so viel und lange litt, ist endlich gestürzt. Dieser reiche und intrigante Mann hatte sich lange gegen alle Anklagen und trotz der seine Abjegung verlangenden Deputationen zu halten gewußt. Er ließ seinen Bruder in Konstantinopel wohnen, um durch Bestechungen alle Wirkungen jener Anklagen zu nichte zu machen. Endlich ist es aber denn doch dem inzwischen abberufenen Gouverneur Halid Pascha, der allgemein beliebt war, besonders weil er nicht „fraß,“ gelungen, die Beweise von Ali's Schuld bei Ermordung seines jüdischen Agenten und Mitwissers vieler seiner Geheimnisse beizubringen. Sechszehn Monate hatten die Untersuchungen gedauert, ehe man sich alle Beweise verschaffen konnte. Das Ergebnis war ein vernichtendes für den Ez-Scheich. In Folge dessen wurde er auf ein türkisches Kriegsschiff als Gefangener gebracht und nach Konstantinopel befördert.

(A. 3.)

## Feuilleton.

### Ein Stückchen Strickwolle.

Erzählung  
von

Max Kronau.

Vater und Tochter saßen still einander gegenüber; Muhme Ruwe mit dem unvermeidlichen Strickstrumpf eben so schweigsam in der Ecke beim Ofen. Durch die geöffneten Fenster strömte die frische, würzige Mailuft, gesättigt von den Düften zahlreicher Blumenbeete, welche im schönsten Farbenschmucke draußen prangten, und wo das dicke Laubdach mächtiger Linden den milden Strahlen der Abendsonne Durchlaß gewährten, brach ein freundliches Licht in die trauliche Stube, welches das rosigste Mädchengesicht mit lieblichem Schimmer verklärte, und sogar den mächtigen Dampfswolken, welche der Pfeife des Vaters stoßweise entströmten, in bunter Abwechslung die verschiedensten Farben lieh.

Der Raucher schien mit großer Aufmerksamkeit den lustigen Erfolg seiner emsigen Saugthätigkeit zu verfolgen und die Wolken, in welche seine Pfeife ihn hüllte, mit den herrlich gerötheten Wolken am Abendhimmel zu vergleichen. Von Zeit zu Zeit jedoch warf er verstohlen einen prüfenden Blick, der ein gewisses Unbehagen verrieth, auf seine mit einer Handarbeit emsig beschäftigte Tochter, wobei er, wie plötzlich zu einem Entschlusse gekommen, die Pfeife mitunter aus dem Munde nahm, den er dann wie zum Reden öffnete. Er schien sich aber jedesmal wieder eines Bessern zu besinnen. Offenbar hatte er Etwas auf dem Herzen, was er seiner Tochter mittheilen wollte, nur wußte er nicht wie und womit beginnen, um die Sache geschickt einzuleiten. Endlich aber schien er es gefunden zu haben.

— Wenn ich's nur möglich machen könnte, sprach er plötzlich, wenigstens Montag und Donnerstag ein Minjan\*) zusammenzubekommen! Ich wünschte es jetzt ganz besonders unseres Gastes wegen. Salme ist gewöhnt, Früh und Abends in Schul zu gehen; es muß ihm höchst peinlich sein, hier bei uns nur einmal in der Woche, am Sabbath, mit Minjan beten zu können. Er macht sich sicherlich Gewissensbisse darüber, der gute, fromme Mensch!

— Das hat er ja vorher gewußt, daß er bei uns in diese Lage kommt, die für ihn, deiner Meinung nach, so peinlich ist, und er ist doch gekommen, entgegnete gleichgültig das Mädchen. Ein so frommer Mann, der ohne Minjan nicht leben kann, muß sein in der Stadt bleiben und nicht in ein „Sichuw“ (kleines Dorf) kommen, wo kaum ein Minjan Juden wohnt.

— Daran bist du Schuld, Sarah! rief der Vater augenzwinkernd, indem er die Mundwinkel zu einem neckischen Lachen zu verziehen suchte, dir zu Liebe war ihm selbst dieses Opfer nicht zu schwer.

— Ei, ich dachte, die Aerzte hätten ihn hergeschickt, damit er die frische Landluft genieße, meinte das Mädchen lebhafter.

— Allerdings, allerdings, Sarah! eben! er hat auf der Tschirweh viel zu fleißig gelernt, jemom volajloh (Tag und Nacht) und dabei mehr als nöthig gefastet; das hat ihn schwach und leidend gemacht. Aber wär's nicht gerade deinetwegen, so hätte er auch zu seinem Onkel Moscheh aufs Land gehen, und dort sein täglich Minjan haben können. Offenbar hat er dich ohne Minjan lieber, als Minjan ohne dich! und der Vater versuchte wieder schalkhaft zu lachen.

\*) Die zur Abhaltung eines öffentlichen Gottesdienstes erforderliche Anzahl von zehn Männern.

— Meinertwegen hätte er ruhig zu Reb Moscheh gehen können ! rief das Mädchen, die vollen Lippen verächtlich aufwerfend. Ich habe ihn nicht gerufen und halte ihn auch nicht. Dann schwieg sie und arbeitete ohne aufzusehen weiter.

Der Vater schien die Unterhandlungen mit seiner Tochter als vorläufig gescheitert zu betrachten, fraute sich ein wenig verlegen den Kopf und beschäftigte sich dann wieder emsig mit der Pfeife. Das erneuerte Licken der Stricknadeln befundete, daß auch Muhme Kowke, die während dieses Zwiegesprächs die Arbeit in den Schooß gelegt hatte, ihre Aufmerksamkeit wieder dem schadhast gewordenen Strumpfe zuwendete.

Wir wollen die dadurch entstandene Pause benützen, um dem Leser die kleine Gesellschaft vorzustellen, und ihn mit der Situation bekannt zu machen.

Abraham war ein schlichter, einfacher Landmann mit grauem Haare, biederem Sinne, frommen Herzen und vollem Beutel. Sarah war sein einzig Kind, sein Augapfel, sein Stolz und seine Freude. Seit dem Tode ihrer Mutter war sie der einzige Gegenstand seines Denkens und Fühlens, dem seine ganze Liebe sich zuwendete. Seine Sarah glücklich versorgt in den Armen eines Mannes zu sehen, wie er sich seinen künftigen Schwiegersohn dachte, war das Ideal seiner heißesten Wünsche. Auf Hab und Gut kam ihm dabei weniger an; war er doch selber mit Glücksgütern gesegnet und Sarah seine einzige Erbin: aber einen frommen Eidam suchte er, weil er selber aufrichtig fromm war, und dazu einen Lamden (Talmudgelehrter), weil er die Thora hoch verehrte, und die eigene Unkenntniß in talmudischen Dingen schmerzlich empfand, die ihn öfter verhinderte, in jüdischen Kreisen jene Stellung und jenes Ansehen zu behaupten, die ihm, vermöge seines Reichthumes, seiner Frömmigkeit und Wohlthätigkeit wohl zukommen wäre.

In Salme, dem Sohne eines weitläufig Verwandten in der nahen Stadt, glaubte er endlich den gesuchten Schwiegersohn gefunden zu haben. Salme ging der Ruf eines frommen jungen Mannes und eines „Feinschöners“ (tüchtiger Talmudjünger) voraus, der sich durch seinen strengen Lebenswandel und seinen Fleiß zum Lieblingschüler seines hochgefeierten Lehrers emporgeschwungen hatte. Als er, die Beschwich lassend, in seine Vaterstadt heimkehrte, und man ihn dort mit einer Deraschah (religiös-wissenschaftlicher Vortrag) beehrte, und Abraham, ohne gerade viel davon zu verstehen, hörte, wie Salme, Frage an Frage reihend, einen mächtigen Gedankenwall gegen den Rambam (Maimonides) auführte, diesen, trotz aller Angriffe der anwesenden Lomdim (Talmudgelehrte), mit scharfen Argumenten zu vertheidigen wußte, um ihn endlich selber einzureißen und dann zu zeigen, daß der Rambam doch „gerecht“ sei; als er sah, wie sich dann Alles an den jungen Redner herandrängte und ihm händedrückend „Jejascher Kochoch“ zurief: da stand es bei ihm fest, der und kein Anderer wird dein Schwiegersohn! Seine Eltern sind gerade auch nicht unbemittelt und achtbare Leute, er hat einen offenen Kopf und „aus einem Bohrer kann man Alles machen“. Er wird das Geschäft und die Landwirthschaft bald verstehen, wenn ich nicht mehr bin mein Sarahleben anständig ernähren, und so lang ich mit Gottes Hilfe lebe mir Kowed (Ehre) machen.

Abraham hatte nur eine Sorge: was wird Sarah dazu sagen? Es ist wahr, sie war ein herziges, frommes Kind, die Alles that, was sie ihm an den Augen ablas und ihm direkt nie widersprach, aber bei aller Sanftmuth und Milde, wie er zu sagen pflegte, „ihren eigenen

Kopf hatte“. Gegen ihren Willen hatte er noch nie Etwas durchsetzen können. Sie bestand zwar nie heftig auf ihre Ansicht und wehrte sich nie entschieden gegen Etwas, und doch wußte sie es immer so einzurichten, daß sie schließlich Recht behielt. Ein Lächeln, ein schelmisches Patscheln auf des Vaters vollen, ein wenig gerötheter Backe, mitunter ein sanftes Schmeichelwort — und Abraham vergaß, was er eigentlich beabsichtigte und that was die Tochter wünschte, die übrigens, was er auch wußte, nie Unrechtes wollte, und, bei ihrem Scharfblick und natürlichem Takte, in den meisten Fällen das Rechte traf.

Aber eben weil er die Ueberlegenheit seiner Tochter, oder sagen wir, seine eigene Schwäche ihr gegenüber kannte und fürchtete, beschloß er, bei Ausführung seines Heirathsprojectes, das ihm zur Lieblingsidee geworden war, zwar vorsichtig aber entschieden vorzugehen. Darin soll sie mich nicht über machen, rebete er vor sich hin, wenn er die Sache überdachte; in solchen Dingen darf man Töchtern keinen eigenen Willen lassen, hier will und muß ich fest bleiben.

In diesem Entschlusse bestärkte ihn noch ein anderer Umstand. Er hatte wohl gemerkt, daß Sarah gegen Salme zwar artig und höflich aber immer gleichgültig ja kalt war; daß sie in den Chor seiner Lobredner nie mit einstimmt, sondern eine ungläubige Miene oder gar eine ironische Bemerkung zu machen pflegte, wenn seine rigorose, bei den „jehigen jungen Leuten“ beispiellose Frömmigkeit bis in den Himmel gehoben wurde. Dafür war es Abraham aber nicht entgangen, daß sie dem jungen Baruch stets eine gewisse Vertraulichkeit und Freundlichkeit entgegenbrachte.

(Fortsetzung folgt.)

### Juden gleich Affen.

Nach einer fast vierhundertjährigen Verbannung sind vor wenigen Monaten die Juden wieder nach Spanien zurückgekehrt, d. h. einige jüdische Familien haben sich mit königlicher Erlaubniß in Spanien wieder niedergelassen. Es wird aber noch lange dauern, bis das langgenährte Vorurtheil gegen die Juden aus dem Lande der Unbuddsamkeit geschwunden ist. Die Pfaffen haben dafür gesorgt, dem Juden den Aufenthalt in Spanien zu erschweren; sie haben dem Volke die schauerbarsten Schilderungen von den Juden entworfen und ihm Begriffe und Anschauungen beigebracht, gegen die die Vernunft, und die Zeit noch lange vergebens ankämpfen werden. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts war selbst in der Hauptstadt des Landes der Glaube verbreitet, die Juden hätten Schweife wie die Affen. So schreibt Scholz, der während seines Aufenthaltes in Wien die Salons der Fanni von Arnstein häufig besuchte, seiner Berliner Freundin Rahel von Madrid aus (1. Dezember 1803):\*) „Einen Spaß muß ich Ihnen erzählen, nämlich wie man hier über die Juden denkt. Noch alle Tage gehe ich vor einem Hause vorbei, dessen Einwohner man vor 90 Jahren verbrannte, weil man sie für Juden hielt, und doch waren sie es vielleicht nicht mehr als ich und Sie (?). Meine vorige Wirthin war eine junge und äußerst schöne Wittwe, eine rechte Spanierin. Ich wollte ihr einmal einreden, ich sei ein Jude, weil sie davon sprach, daß ich nicht in die Messe gehe. „Was?“ erwiderte sie, „sie sähe freilich, daß ich kein Christ sei, aber ein Jude könne ich doch auch nicht sein, da ich keinen ravo d. h. keinen Schweif hätte, wie die Affen. Ist es nicht einzig?“

\*) Biographische Portraits von Baruhagen von Ense (Leipzig 1871), S. 313.

### Briefkasten der Redaktion.

Hr. S. Singer, Relig.-Lehrer in S. A. Ujhely: die Administration, bei der wir Nachfrage hielten, hat den Gulden für die unglückliche Lehrerfamilie nicht erhalten.

Hr. Dr. M. W. in A. S.: Nächste Nummer.

Hr. Dr. K. in Wien: Soll nächstens benützt werden.

Hr. Oberrabb. Dr. K. in S.: Nächstens.

Samhaber in Wien: Nächste Nummer.  
Mehrere literarische Berichte mußten wegen Mangel an Raum für die nächste Nummer zurückbleiben.

Mit der heutigen Nummer zugleich erscheint Nr. 7 des ungarischen Weiblattes „Izraelita Közlöny“.

## IN S E R A T E.

### NATIONAL VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT in PEST.

Wir beehren uns hiemit zur öffentlichen Kenntniss zu bringen, dass wir auf Grund Erlasses de dato 13. August l. J. Zahl Nr. 7715 des kön. ung. Ministeriums für Ackerbau, Handel und Gewerbe, nunmehr auch den Betrieb der

### LEBENSVERSICHERUNGS-BRANCHE

in unsere Geschäftsthätigkeit einbezogen haben, und somit in der Lage sind, Lebensversicherungsanträge in allen üblichen Combinationen sowohl in unseren Gesellschafts-Bureaux (Palatingasse Nr. 9), als auch bei unseren General-, Haupt- und Bezirks-Agentchaften in den Ländern der ungarischen Krone entgegen zu nehmen.

Um den gerechten Anforderungen des p. t. versichernden Publikums in ausgiebigster Weise zu entsprechen, waren wir bei Einführung dieses neuen Geschäftszweiges bestrebt, durch Mässigkeit der Prämien, Liberalität der Versicherungs-Bedingungen und Aufnahme zeitgemässer Neuerungen alle mit soliden Grundsätzen und einer rationalen Geschäftsbahrung vereinbarlichen Begünstigungen und Erleichterungen zu gewähren.

R 7-3-2

National Versicherungs-Gesellschaft:

Franz v. Pulszky,  
Präses.

Gabriel v. Várady,  
Vice-Präses.

Herman,  
leit. Director.

### Bitte.

Vor jezt einem Jahre hat Ferdinand Lichtenstern aus Pest seine Gattin, mit der er nur 7 Wochen verheirathet war, heimlich verlassen und sich vermuthlich nach Frankreich, England oder Amerika begeben. Derselbe ist c. 33 Jahr alt, hager, von mittlerer Größe, hat eine hohe Stirn, braunes Haar und spricht verschiedene Sprachen.

Im Interesse einer unglücklichen Witwe werden Alle, die den gegenwärtigen Aufenthaltsort des gen. Lichtenstern wissen, hiermit dringend ersucht, uns unter R. A. gef. Mittheilung darüber zu machen.

Pest, 20. Novbr. 1871.

Die Redaktion

der  
Ungar.-jüd. Wochenschrift.

Die löbl. Redaktionen der jüd. Zeit-  
schriften werden um gen. Abdruck dieser „Bitte“  
erlaubt.

So eben erschienen: R 8-3-3

Gründliche Anweisungen, ohne Wortentziffel, vorzüglich die alle Arten Speisen, Originalgerichte der israelitischen Küche nach den Ritual-Gesetzen zu bereiten.

Die practische israelit. Köchin.

Nach fünfjähriger Erfahrung gefammelt und gepreßt, das ganze Gebiet der israelitischen Küche umfassende, Rezept- und Kochrezepte zusammengestellt von Rebekka Herz geb. Süßkind, Preis 18 Gr.

Hamburg, 1867. B. S. Berendsohn.  
Vorräthig bei Gebr. Rosenberg in Pest.

### Konkurs.

An der gefertigten isr. Kultus-Gemeinde ist die Stelle eines Rabbiners mit dem jährlichen fixen Gehalte von fl. 500 ö. W., freie Wohnung und üblichen Sporteln bis Ende Dezember l. J. zu besetzen.

Reflectirende, die gründlich talmudisches Wissen, zeitgemäße Bildung besitzen, Vorträge in ungarischer und deutscher Sprache halten können, Befähigungs- und Qualifications-Zeugnisse (התרת הוראה) von mindestens 3 renommirten Rabbinen haben, die Leitung der Schule übernehmen können, wollen ihre legalen und Kompetenz-Gesuche längstens bis 15. Dezember l. J. an den gefertigten Vorstand porto-frei einsenden.

Zum Probenvortrage werden bloß die Berufenen zugelassen. Reisespesen werden dem Acceptiren zugesichert.

Sá s z b e r é n y, Komitat Szajgien, 2. Nov. 1871.

Der Vorstand:

Samuel Leitner,  
David Muer.